



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

H. Die Kapellen am Kreuzgang

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

2. Die Chöre und Kapellen

der Spuren nachträglicher Umänderungen über der Sitzbank im Stephanuschore nie vorhanden gewesen sein. Der schönste äußere Schmuck der Kapelle ist die erzgegossene Tür von 210 × 112 cm in der Südseite. Ihre ganze Fläche ist mit großem künstlerischem Geschmack von schönem Blatt- und Rankenwerk übersponnen, das von einer senkrechten Mittelstaupe ausgeht und sich wirkungsvoll von dem schlichten, roten Grunde abhebt. In der Mitte hält ein nackter Knabe, der die Liebe personifiziert, ein Nest über sich, in dem ein Pelikan seine drei Jungen mit seinem Blute nährt. Darüber befindet sich in einer Kartusche das gevierte Wappen v. der Reck. In halber Höhe der Tür sitzt links ein zweiter Knabe, der Glaube, der das Kreuz, rechts ein dritter, die Hoffnung, der einen Anker hält. Die Gußfugen zeigen, daß die Arbeit in Vierteln gegossen ist. Die hervorragende Arbeit wird nicht so sehr als ein Kunstwerk des Gelbgießers, sondern eines Bildhauers gelten müssen, der das Holzmodell dafür geschnitzt hat. Als solcher kommt für jene Jahre wohl nur Johann Mauritz Gröninger in Frage. Abb. S. 171 Nr. 1474.

Nach dem Beispiel der Kölner und Paderborner Domschatzkammern wurde 1930 die Umwandlung der bis dahin leerstehenden Sakristei in einen Raum zur Ausstellung des Kirchenschatzes bestimmt. Die kleine Tür zum Friedhof wurde vermauert, die Fenster mit einem Mittelpfosten und Eisengittern versehen und in den unteren Vierteln vermauert. Die älteren Gold- und Silberarbeiten wurden auf einem stufenförmig nach Angabe des Verfassers aufgebautem Behältnis in der Mitte des Raumes und die Paramente in den tiefen Schränken rings an den Wänden ausgestellt. Auch die Silberampeln der v. Galenschen Kapellen fanden hier ihren Platz. Über die Umwandlung vgl. meine Aufsätze in der Zeitschrift *Das schöne Münster*, 2, 1930, Heft 24 und in *Westfalen*, 17, 1932, S. 22. Die Schatzkammer wurde gelegentlich der Katholikenversammlung im September 1930 eröffnet.

H. DIE KAPELLEN AM KREUZGANG

DIE KAPELLE UND DER ALTAR DER HL. ELISABETH. Die Fundationsurkunde vom 4. XII. 1337 im Staatsarchiv, K. IQ, Abschrift des 16. Jahrhunderts im Archiv der Domkirche III A 30 f. 3. Bischof Ludwig errichtet *de consensu honorabilium virorum Dominorum Decani et Capituli Ecclesie nostre novum altare prope ecclesiam nostram Monasteriensem in loco dicto nyewerch . . . in honore sancte dei genitricis et virginis Marie, beatae Elisabeth vidue et sancte Barbarae virginis*, dessen Kollation dem Kantor und seinen Nachfolgern zusteht. Kerssenbroch (MGQ V 32): *In porticu ad ortum solis tria sunt sacella, singula, singulis altaribus cum redditibus satis opimis instructa, quorum . . . tertium vero nempe minimum fenestris carens S. Elisabeth consecratum est.* Über einen Rentenverkauf an den Rektor des Altares der hl. Barbara und der hl. Elisabeth *in capella prope ecclesiam majorem in monasterio circa locum capitularem* (also dem Kapitels- hause) im Jahre 1340 vgl. Ztschr. 24, S. 364. Nach dem Plane von 1761 (1831) lag die Kapelle unmittelbar an der Nordmauer des Ostquerschiffes, westlich vom Kapitelsaal und südlich von dem nach Osten vom Kreuzgange ins Freie führenden Gange. Schon Tibus (Stadt M. S. 350) vermutet mit Recht, daß sie bei Erbauung des Kreuzganges auf den späteren kleinen Raum beschränkt worden sei. Viel größer kann sie freilich wegen des dortigen Nordportales kaum gewesen sein. Das Kapitel beschloß 15. XI. 1880, *die von den Vikaren benutzte Kapelle mit einer Tür zu versehen*. 3. VI. 1881 wurde bestimmt, sie sei *nach Entfernung des Altares zu fluren und anzustreichen*. Die Kapelle wurde 1885 durch den Neubau der Sakristei verdrängt; ihren Raum nimmt heute der Zugang zu letzterer ein. Vom Verbleib der alten Ausstattung ist nichts bekannt. Über die Verehrung der hl. Elisabeth in Münster vgl. Tibus a. a. O. und Bd. II, S. 306 dieser Veröffentlichung. Das früher in der Elisabethkapelle befindliche Epitaph des Domherrn Everhard v. Velmede, † 1508, heute im Landesmuseum, ist S. 256 aufgeführt.

DIE KAPELLE UND DER ALTAR DER HL. ANNA. Kerssenbroch (MGQ V 32) erwähnt die der hl. Anna geweihte Kapelle, die kleiner sei als die Marienkapelle. Während Tibus (Jakobipfarre S. 54) sie dem Anfange des 16. Jahrhunderts zuweist, stellte Detmer a. a. O. S. 32 nach dem *Registrum fundationum* (Staatsarchiv, Manuskript I, 55) schon für die Zeit um 1400 ihr Bestehen fest. 1833 war sie bereits außer



Aufnahme 1937

Abb. 1475. Das Nordportal des Kreuzgangs, links die Marienkapelle
Vgl. S. 174

Gebrauch; sie diente zum Lagern von Bleimaterial für die Dächer der Domkirche; ein Einbruchdiebstahl hatte die Zumauerung der Fenster zur Folge. Die alte, kleine Mauer, die den dahinter liegenden Hof abschloß, wurde 1874 durch Hanemann erneuert, ebenso 1875 das Schieferdach. Sie diente nach einer notdürftigen Reparatur des Innern 1879 zur Aufstellung von Sakristeischränken, bis II. 1885 der Bau der neuen Sakristei ihre Beseitigung notwendig machte. Ihr spitzbogiger Eingang ist noch heute in der Ostwand des Kreuzganges deutlich zu sehen. — Von ihrem Innern ist nichts bekannt, als was die Aufmessung von 1761 zeigt. Danach war sie ein rechteckiger, mit einem Kreuzgewölbe gedeckter Raum, an den sich ein aus fünf Seiten des Achtecks konstruierter Chorraum anschloß. Der durch die rechten Winkel verzerrte Grundriß von 1710 ist ungenau. Von dem Altare vor der Ostwand der Kapelle ist nichts erhalten und bekannt.

2. Die Chöre und Kapellen

DIE KLEMENS- (HEUTIGE MARIEN-) KAPELLE

Bischofschronik (MGQ I 11): Bischof Wulfhelm († 895): *sancto Clementi capellam prope ecclesiam construxit, in qua ipse et alii sui successores in eius exemplum sunt sepulti*. Die Chronik berichtet die Bestattung der Bischöfe Hillebold († 969, S. 13), Dietrich († 1022, S. 14) und Robert († 1063, S. 15) in dieser Klemenskapelle. Vom Bischofe Heinrich, † 1392, sagt sie: *Sepultus est in nova capella beate Marie virginis circa dextrum cornu altaris, ubi et ymaginem beate Marie virginis multis propiciam de antiqua capella ad novam manibus propriis transferendo introduxit*. Da Heinrich 1382 Bischof wurde, fällt der Bau der Marienskapelle zwischen die mit dem Neubau des Kreuzganges sich beschäftigenden Urkunden von 1377 und 1395. In einer Urkunde vom 14. V. 1392 über eine Stiftung des Domherrn Lubert v. Rodenberghe geschieht des von ihm errichteten Marienaltars in der neuen Kapelle Erwähnung; vgl. S. 21.

Die Lage der Kapelle ist mit dem geplanten, nie ausgeführten ersten Kreuzgange, dessen vermutliche Gestalt S. 32 besprochen ist, in keinerlei Verbindung zu bringen. Sie ist aber auch mit dem heutigen, nach 1395 erbauten Kreuzgange nicht in einem Gusse entstanden, da die nachträgliche Verlängerung der Kapelle um ein halbes Joch nach Westen und die Schiefstellung der Eckstrebpfeiler zeigen, daß der Zusammenschluß von Kapelle und Kreuzgang erst später hergestellt wurde. Immerhin ist zu erkennen, daß die Orientierung ihres alten Teiles mit dem ungefähren Lauf des Ostteiles des Kreuzganges von 1395 rechnete. Der von J. L. M. Gröninger 1743 gezeichnete Schnitt der an den Kreuzgang stoßenden Glöcknerwohnung (Bd. II, Abb. 452) beweist, daß sich an Stelle des heutigen neugotischen Westeinganges von 1873 ursprünglich zwei spitzbogige Öffnungen dicht nebeneinander befanden. Über den Gottesdienst in der Marienskapelle in der Zeit Kerssenbrochs vgl. dessen Angaben MGQ V 31 und die Zusätze der Gaesdoncker Handschrift von 1642.

Der bauliche Zustand scheint von früh ein schlechter gewesen zu sein. Von dem 1686 gestorbenen Dechanten Johann v. Tork ist bekannt, daß er die Kapelle wiederherstellte und eine Orgel schenkte. Das Protokoll 24. III. 1716 berichtet, daß *vor einigen Tagen ein Stück aus dem Gewölbe gefallen war*. 2. III. 1791 bat das Kapitel den Fürstbischof um die Erlaubnis zum Abbruch, doch wurde schließlich 2. V. ein Kostenanschlag zur Wiederherstellung mit 562 Reichstalern angenommen. 3. VI. 1791 *praesentirte der Unterwerkmeister eine Zeichnung des Altares, der gebilligt wurde*. Es ist vermutlich der gleiche Altar, der 5. VII. 1851 mit Zustimmung des Bischofs den Jesuiten für ihre Niederlassung in der Grünen Gasse (Bd. IV S. 448) überwiesen wurde. Über seinen Verbleib ist nichts bekannt. 1855 wurde die Kapelle abermals wiederhergestellt, um dem weiteren Verfall der Fenster vorzubeugen, 1859 das Dach mit Schiefer gedeckt. Das Gewölbe wurde III. 1872 nach dem Vorschlage des Architekten Görke aus Schwemmsteinen neu hergestellt, 1873 der Flur in Ordnung gebracht, eine neue Verbindungstür zur Annenskapelle ausgeführt, 1874 Glasgemälde nach Hertels Entwürfen angeschafft, ebenso ein Altar und die heutige Eingangstür hergestellt. Eine vom Bischof Johann Georg dem Kapitel hinterlassene Marmorfigur der Mutter Gottes, die zunächst in der Bischöflichen Kapelle und seit 1875 im Armarium aufgestellt war, wurde 18. VIII. 1876 in die Marienskapelle gebracht, aber 1884 wieder für die Lebenszeit des Bischofs in dessen Kapelle zurückgeschafft. An ihrer Stelle wurde eine andere Steinfigur der Mutter Gottes auf dem Altare aufgestellt. Es ist die des Bildhauers Stracke.

Bei der Tieferlegung des Weges zwischen dem Hause der Kameralen und der Marienskapelle 1867 sind leider die unteren, bisher in der Erde steckenden Teile der Sockelmauern ans Licht gekommen. Die Fenster sind nicht mehr die ursprünglichen. Die Steine ihrer Umrahmungen, die allein mit zahlreichen Steinmetzzeichen des 16. Jahrhunderts versehen sind, erweisen durch ihre unregelmäßig vorspringende Verzahnung ihre spätere Entstehung, die auch nach dem Maßwerk der Fenster (ein in vier Fischblasen geteilter Kreis über zwei nasenbesetzten Rundbogen) nicht zweifelhaft sein kann. Das Gewölbe mit den plumpen Gurtbogen und dürrtigen Rippen ist modern, das halbe Joch am Westende wohl ebenso. Vgl. S. 173 Nr. 1475.

Den einzigen älteren künstlerischen Schmuck der Kapelle bildet das Epitaph des Weihbischofs Johann Bischopink, † 21. VI. 1543; vgl. S. 258.

DER ALTE DOM VON 1377

DIE NIKOLAIKAPELLE

DIE JAKOBKIRCHE

DIE MARGARETENKAPELLE

werden im letzten, VI. Bande mit den übrigen Kirchen und Kapellen der Stadt besprochen werden.